

Cristina Besio, Alessandra Corti

Die Medienwirksamkeit von Betroffenheit oder weshalb Ethikkommissionen mit Risikofragen betraut werden

Politik und Medizin sehen sich zunehmend genötigt, die Beratung von Ethikkommissionen in Anspruch zu nehmen, um Fragen zu beantworten, die durch mit Risiken behafteten Entwicklungen in Wissenschaft und Technik aufgeworfen werden. Dabei ist aber nicht immer klar, warum gerade Ethikkommissionen die richtige Adresse sein sollen. Mit dem folgenden Beitrag möchten wir der Frage nachgehen, ob nicht die vorwiegend massenmediale Operationalisierung von Risiken mit Hilfe der Unterscheidung von Entscheidern – die Risiken verursachen – und Betroffenen, die zu einer Moralisierung von Risikofragen führt, für die Betrauung von Ethikkommissionen mit der Risikoproblematik verantwortlich zu zeichnen ist.

Wissenschaft und Technik gelten für den Bestand der Gesellschaft als unentbehrlich. Gleichzeitig ist man sich aber darüber einig, dass sie für die Gesellschaft ernstzunehmende Risiken bergen. Obwohl jedes Verhalten zumindest prinzipiell riskant sein kann, und auch eine falsche ökonomische oder politische Entscheidung katastrophale Konsequenzen haben kann, scheint den mit Wissenschaft und Technik verbundenen Risiken besondere gesellschaftliche Brisanz zuzukommen.¹ Im Zentrum der politischen und massenmedialen Debatte stehen vor allem die Bereiche der Biotechnologie, der Forschung am Menschen, der Gentechnik, der Reproduktionsmedizin und der Transplantationsmedizin, die starke Eingriffe in die menschliche Erbinformation implizieren und Fragen zu Geburt, Tod und Menschenwürde aufwerfen, die äußerst kontrovers diskutiert werden. Immer mehr lässt sich beobachten, dass die brisanten Risikofragen, die in diesen Bereichen entstehen, zunehmend der Beurteilung durch Ethikkommissionen ausgesetzt werden. Dass Risikofragen einer ethischen Behandlung unterzogen werden sollen, ist aber nicht selbstverständlich.

In diesem Beitrag soll erstens gezeigt werden, dass Ethikkommissionen Schwierigkeiten haben in der Erfüllung (II) ihrer selbst deklarierten Funktion der Risikoabwendung (I). In einem zweiten Schritt werden wir deshalb der Frage nachgehen, weshalb Ethikkommissionen dennoch mit Risikofragen betraut werden, bzw. wie die eigenartige Kombination von Risiko und Ethik zustande kommt. Es soll mit anderen Worten geklärt werden, wieso ausgerechnet Ethik zur Behandlung von Fragen geeignet zu sein scheint, die mit Risiko zu tun haben. Den Grund vermuten wir darin, dass Risiken leicht in Täter/Opfer-Problematiken überführt und damit unter eine moralisierende Perspektive gebracht werden können (vgl. Luhmann 1988, S. 18f.). Genau diese Behandlung von Risiken findet aber in den Massenmedien statt. Ausgehend von diesen Beobachtungen lautet unsere These, dass die Kopplung von Risiko und Ethik durch die Massenmedien nahe gelegt wird und dass das Aufkommen, sowie die Verbreitung von Ethikkommissionen durch den massenmedialen Diskurs begünstigt worden sind. (III)

I Ethikkommissionen als Antwort auf Risikoprobleme

Um Risiken beobachten zu können, müssen Vergangenheit und Zukunft voneinander unterschieden und in eine Kausalbeziehung zueinander gebracht werden. Zwischen Vergangenheit und Zukunft kann eine Kausalbeziehung nur durch die Beobachtung hergestellt werden, dass ein gegebener Zustand durch Entscheidungen bedingt ist, die in der Vergangenheit getroffen worden sind und dass folglich Entscheidungen, die in der Gegenwart getroffen werden, sich ihrerseits auf zukünftige Zustände auswirken werden (vgl. Luhmann 1991, S. 41 ff.). Wie die Zukunft aussehen wird, bleibt dabei unbekannt. Die Ungewissheit der Zukunft bewirkt, dass jede Entscheidung riskant ist, weil man nicht sicher wissen kann, wie sich diese auf die Zukunft auswirken wird. Risiken entstehen dadurch, dass Entscheidungen getroffen werden, deren zukünftige Folgen sich nicht absehen lassen. Die dadurch aufkommende Unsicherheit, erzeugt, eben weil sie auch Katastrophen bereithalten kann – und dies hat sich gerade an wissenschaftlichen Entscheidungen bereits mehrfach gezeigt – einen Handlungsbedarf im Sinne einer Risikovermeidung. Gänzlich lassen sich Risiken jedoch nicht vermeiden, denn dies setzte die Vermeidbarkeit von Entscheidungen oder die Durchsichtigkeit von Entscheidungsfolgen voraus. Diese Bedingungen sind in der gegenwärtigen Gesellschaft aber nicht gegeben.

Der wesentliche Unterschied zwischen der modernen und den vorangegangenen Gesellschaften liegt laut Luhmann weniger «in der Machbarkeit, in der planmäßigen Gestaltbarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse. Man braucht sich nur an die Stadtgründungszeiten der Antike zu erinnern, um sich klar zu machen, dass wir in dieser Hinsicht nicht mehr, sondern angesichts höherer Komplexität weniger können als die Alten. Das Neue liegt einzig und allein in der Ausdehnung der Entscheidungspotentiale (...)» (Luhmann 1991, S. 54). Immer weniger Bereiche werden in der Moderne sich selbst überlassen, damit aber steigt das Risiko, falsche Entscheidungen zu treffen und die Zukunft wird immer weniger vorhersehbar.

